

Vorwort

Heike Kanter, Michael Brandmayr & Nadja Köffler

Es ist ja nicht so, als wäre über das Verhältnis von sozialen Medien und dem Politischen nicht genug geschrieben worden, zumindest in der öffentlichen Debatte. Man hatte als regelmäßige*r Leser*in des Feuilletons seit 2016 eher das Gefühl, dass man sich der Thematik beinahe nicht mehr entziehen kann. Die allermeisten dieser Beiträge standen sozialen Medien dabei sehr kritisch, wenn nicht ganz klar negativ gegenüber: Soziale Medien wurden meist in einen kausalen Zusammenhang zu proklamierten Missständen, zu diagnostizierten Defiziten unserer demokratischen Kultur gestellt.

Dass dies passiert, ist einerseits nachvollziehbar: Das Erstarken des Populismus und politisch rechtsgerichteter Gruppierungen ist nicht zu leugnen, und das Muster, dafür etwas oder jemanden verantwortlich zu machen, ist bekannt. Die Phänomene und Prozesse innerhalb sozialer Medien, die in diesen Erklärungsmodellen jedoch präsentiert wurden, haben aus unserer Sicht, wie wir in unserer Einleitung ausführlich erörtern werden, jedoch das Allesentscheidende ausgeblendet: Das wirklich Neue an sozialen Medien ist die steigende Bedeutung des Bildhaften sowie eine daran geknüpfte diskursive Wirkmächtigkeit durch ihre spezifische Verwendungsweise in sozialen Medien, die das Bildhafte womöglich selbst verändert. Die Veränderungen des Politischen zu verstehen, und dabei systematisch und aus transdisziplinärer Perspektive das Verhältnis des Politischen zu Bildern und sozialen Medien zu analysieren – es ist das Ziel dieses Bandes, und es ist eines, das in dieser Form in der wissenschaftlichen Landschaft Neuigkeitswert hat. Insbesondere die transdisziplinäre Perspektive war uns dabei wichtig: Es versteht sich von selbst, dass es mehr als einen Zugang zu diesem Forschungsgegenstand benötigt, um das Verhältnis der drei Phänomene *Bilder – soziale Medien – das Politische* zueinander auszuloten. Denn dieses Verhältnis ist überaus komplex, nicht zuletzt deswegen, weil alle drei dynamisch sind, unsere Forschungsgegenstände sich also beständig verändern und erneuern, und daher eine statische Begriffsbestimmung ins Leere laufen muss.

Generalisierungen sind hier schwer vorzunehmen: Von »den« sozialen Medien oder »ihrer Nutzung« zu sprechen ist unmöglich; ins Abstrakte zu kommen gelingt, wenn überhaupt, über die Rekonstruktion konkreten Materials, über eine

Skizzierung typischer Fälle und Muster, die eine dementsprechende methodologische Begründung benötigt.

Von Anfang an war uns daher klar, dass dieses Projekt eine empirische Ausrichtung haben sollte: Das Ziel war, über die *konkrete* Analyse eines Bildes, eines Videos bzw. eines Social-Media-Inhalts zu veranschaulichen, was im Hinblick auf die eigene Forschungsfrage ›passiert‹. Dies kann auf zweierlei Arten geschehen: Einerseits können Wandlungen des Politischen über das Untersuchungsmaterial rekonstruiert und anschließend Thesen herausgearbeitet werden. Andererseits lassen sich die angenommenen Veränderungen des Politischen an das Untersuchungsmaterial zurückbinden bzw. daraus erklären, um damit letztlich auch die eigenen methodologischen Annahmen sowie die Verwendungsweisen der Begriffe zu plausibilisieren. Denn was wir nicht zuletzt mit dem vorliegenden Band erreichen wollen und weshalb wir so stark auf Transdisziplinarität setzen, ist eine methodologische Debatte: Das Aufzeigen unterschiedlicher methodischer Zugänge, um zu versuchen, damit der Komplexität unseres Forschungsfeldes zu begegnen. Klar ist uns: Was wir als Forschende in diesem Feld an Wissen gewinnen können, wird stets nur einen Ausschnitt, ein Element darstellen, und es wird sehr stark von unserem Forschungszugang abhängen und von unserem begrifflichen (Vor-)Verständnis geprägt. Es ist ein bisschen so, wie wenn man Puzzle spielt, nur dass die Teile nicht auf genau eine Weise zusammenpassen, sondern sich theoretisch unterschiedlich zusammensetzen ließen. Es geht dann nicht mehr um die Frage: Was ist die »richtige« Lösung des Puzzles, sondern: Welches Gesamtbild, oder eben, welche Gesamtbilder sind hier stimmig und überzeugend? Und zu welchen, womöglich stimmigeren Bildern, würden sich etwaige Materialanalysen noch zusammensetzen lassen, wenn von methodologischen Prämissen abgewichen oder gar versucht würde, unterschiedliche Prämissen zusammenzufügen/übereinander zu legen? Gerade für Nachwuchsforscher*innen (und dieser Band wird überwiegend von solchen getragen) können dabei Beispiele besonders hilfreich sein, denn an ihnen wird veranschaulicht, wie man konkret anders arbeiten könnte.

Nicht zuletzt haben wir als Herausgeber*innen auch unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte, Sichtweisen und Zugänge. In unserer Einleitung haben wir versucht, dies zusammenzutragen, mit dem Effekt, dass sie einerseits sehr umfangreich ist, andererseits thematisch teils weit auseinanderklafft. Daher sei hier ein kurzer Hinweis gegeben, wie man die Einleitung lesen könnte: Ihr Aufbau ist so, dass sie (nach einleitenden Bemerkungen) immer stets einen der drei Begriffe aus dem Verhältnis Bild – soziale Medien – das Politische akzentuiert, und zum jeweiligen Begriff verschiedene Thesen aufgestellt werden, die dann ausführlicher dargestellt und begründet werden. Falls der dargestellte Aspekt für den* die Leser*in nicht relevant ist, so könnte diese*r gleich zur nächsten These übergehen, sie sind unabhängig voneinander lesbar, bauen aber insofern in ihrer Argumenta-

tion aufeinander auf, als wir im Spannungsfeld von Bildern und sozialen Medien zuletzt auf das Politische fokussieren.

Zu den Beiträgen unserer Autor*innen ist zu sagen, dass der Call for Papers, der im April 2019 veröffentlicht wurde, eigentlich keine thematischen Vorgaben hatte; vor welchem thematischen Hintergrund man die eigenen Beobachtungen *zum Verhältnis von Bildern, sozialen Medien und dem Politischen* untersucht haben möchte – also welchen Aspekt des Politischen man fokussieren wollte, welches Medium und welche Bilder man auswählte – stand allen Einreichenden völlig offen. Spannenderweise befasst sich die Hälfte der Beiträge mit rechtsextremen Parteien und Gruppierungen bzw. mit Rechtspopulismus, wie die von Stephen Albrecht & Merle Strunk, Samuel Breidenbach & Peter Klimczak, Lynn Berg, Thari Jungen sowie Jeannine Wintzer. Dies allein ist schon vielsagend. Als Herausgeber*innen finden wir dies selbstredend wichtig, möchten aber betonen, dass es nicht von uns forciert wurde. Auch damit zusammenhängend ist eine weitere, wiederkehrende Thematik die Frage von Körperbildern und Gender (Martin Sexl), von Sexismus und der Darstellung binärer Geschlechterkonstruktionen in rechtspopulistischen Social-Media-Beiträgen, oder aber die (Selbst-)Darstellung von Politiker*innen, wie dies in den Beiträgen von Boris Traue und Sigrun Lillegård bearbeitet wird. In diesen Themenfeldern sind die Konsequenzen, die aus dem Verhältnis von Bildern und sozialen Medien für das Politische entstehen, klar sichtbar und werden zu Recht als problematisch erkannt. Dass sie sich jedoch nicht darauf beschränken, zeigt der Beitrag von Grischa Bertram ebenso deutlich.

Unser Dank für dieses Projekt gilt allen Autor*innen, dem Team des transcript-Verlags sowie zu guter Letzt insbesondere dem Land Tirol, der Rosa-Luxemburg-Stiftung, der KPH Edith Stein sowie der Universität Innsbruck, deren Förderungen die Publikation dieses Projekts erst ermöglicht haben. Abschließend möchten wir darauf hinweisen, dass das Manuscript, bis auf einen Beitrag, vor der COVID-19-Pandemie abgeschlossen wurde und daher aktuelle Entwicklungen nicht aufgegriffen werden konnten. Außerdem ergibt sich aufgrund der unterschiedlichen Bilder, die untersucht wurden, eine nicht völlig einheitliche Zitation. Darin wird u.E. jedoch deutlich, dass Bilder als Quellen der Forschung in ihren vielfältigen Aspekten Bedeutung erlangen und letztlich ist dies ein Ausdruck unseres transdisziplinären Ansatzes, den wir mit dem Band verfolgen. Wir wünschen eine inspirierende Lektüre.

